

# Zwischen Uni Irchel und Karakorum

**FÄLLANDEN.** In Berlin und Dresden aufgewachsen, lebt Franz Goerlich seit rund einem Jahr in Fällanden. Eher zufällig zwar – aber in der Zwischenzeit haben er und seine Freundin die Vorteile kennengelernt.

MARTIN LIEBRICH

Wer im Internet nach Franz Goerlich sucht, findet nicht viel. Oder vielleicht besser: noch nicht viel. Denn der Geograph aus Fällanden steht am Anfang seiner Karriere. «Ich habe das Studium erst abgeschlossen», sagt er. Und weil er dies in Dresden tat, kann sein Werk auch in der Zürcher Zentralbibliothek nicht gefunden werden. Die Thematik, mit welcher sich der 27-Jährige beschäftigt hat, klingt jedoch spannend: Sie beginnt mit amerikanischen Spionagesatelliten. Diese haben ab 1959 Daten gesammelt – das heisst: Bilder gemacht von Regionen, von denen sonst keine Fotos vorliegen würden. Und das erst noch in einer hohen Auflösung. Anhand dieser Bilder konnte Goerlich in seiner Arbeit untersuchen, wie sich die Gletscher im zentralen Tien Shan in Kirgistan in den vergangenen 50 Jahren verändert haben.

## Gletscherschmelze ab 1970

«Es ging in meiner Arbeit darum, zu untersuchen, ob es vor 1970 auch eine Gletscherschmelze gab und wie stark diese allenfalls war», fasst Goerlich zusammen. Vermutet werde, dass die Gletscher erst in den 1970er Jahren stärker abzuschmelzen begonnen haben.

Das Schreiben der Arbeit habe dann etwas mehr Zeit in Anspruch genommen als erwartet. «Aber das ist ja immer so», fügt Goerlich lachend an. Nach einem Praktikum in Chile, je einem Jahr in Wien und München und insgesamt fünf Jahren in Dresden, wo er weitgehend aufwuchs, war das Kartographie-Studium dann erfolgreich abgeschlossen.

Und das Ergebnis seiner Masterarbeit, die er in Glaziologie schrieb? Goerlich holt ein wenig aus: «Die Daten sind zwar hochauflösend, aber es gibt verschiedene Verzerrungsparameter.» Diese seien unberechenbar und immer wieder anders. Als Beispiel nennt Goerlich eine leichte Beschädigung durch



Fällanden ist nahe genug an der Uni Irchel, dass Franz Goerlich per Velo zu seiner Arbeit ans Geographische Institut fahren kann. Die zentrale Lage sieht er denn auch als einen der Vorteile seines Wohnorts. Bild: Martin Liebrich

eine lange Lagerung. Es sei schwierig, alles flächendeckend zu erforschen, denn am Ende blieben trotz der guten Fotografien grosse Unsicherheiten in Bezug auf das Volumen der Gletscher.

Das Fazit der Arbeit formuliert er darum vorsichtig: «Gletscherschmelze gab es schon vor den 1970er Jahren, aber wahrscheinlich nur in relativ geringem Umfang.» Gerade in der Region des zentralen Tien Shan habe sie in der Folge jedoch extrem zugenommen, ebenso wie in anderen Gebieten der Erde. «Aber wann die Schmelze begonnen hat, ist sowieso in jedem Fall fraglich und schwer nachzuweisen.» Karten gibt es zwar, aber jene aus der Zeit vor der Satelliten-Fotografie sind handgezeichnet und sind unter Umständen fehlerhaft oder ungenau.

## Viele Daten, weniger frische Luft

Mit den Daten hat sich Goerlich auch nach dem Abschluss seines Studiums weiterbeschäftigt. «Momentan sind es solche aus dem Karakorum und der Pamir-Region. Erforscht wird die Karakorum-Anomalie», erklärt Goerlich. Gemäss neuen Erkenntnissen schrumpfen

dort die Gletscher nämlich nicht, sondern haben in den vergangenen Jahren möglicherweise sogar noch an Volumen zugelegt. «Das wird zu begründen versucht.» Deshalb programmiert Goerlich gegenwärtig vor allem. Er passt ein bestehendes Computerprogramm an und versucht, die vorhandenen Daten aufeinander abzustimmen.

Wenn alles nach Plan läuft, kann am Ende nachgewiesen werden, welche Gletscher im Karakorum nach einem gewissen Zyklus abschmelzen und wachsen. Ein solcher Zyklus kann 200 Jahre oder länger dauern – mit etwas Glück aber auch nur 50 bis 60 Jahre. Das wäre dann kurz genug, damit es aufgrund der vorliegenden Daten nachgewiesen werden könnte.

Unter dem Strich also viel Büroarbeit. Einen Kartographen und Glaziologen würde man eher bei der Feldarbeit unter freiem Himmel vermuten, irgendwo auf dem Globus. Aber: «Bei sogenannten Fernerkundungen werden Daten ausgewertet, die aus ortsfernen Quellen aufgenommen wurden», erklärt Goerlich. Immerhin sei er im Zug seiner Masterarbeit nach Kirgistan gefahren, um Feld-

arbeit zu verrichten und Eisdicken vor Ort zu messen. «Wir haben da Temperatursensoren im Boden und betreiben eine Klimastation.» Und ja: Wenn man Kartographie studiere, habe man immer auch im Hinterkopf, «rauszukommen», wie er sagt. «Momentan funktioniert das gerade nicht so gut. Ich konnte meinen Chef noch nicht überzeugen, dass ich in den Karakorum fliegen muss.»

Kein Wunder: Der Aufwand ist gross. Neben dem Flug ist eine ganze Woche nötig, um – mitunter per Kamel – in das unwegsame Gelände zu kommen. Hinzu kommen noch politische Unwägbarkeiten, von denen ein unsicherer Grenzverlauf die geringste ist.

## Die eigene Szene gefunden

Fällanden ist da eine andere Welt. Dass Goerlich zusammen mit seiner Freundin dort wohnt, ist eher ein Zufall. Sie doktoriert gerade in Virologie – ebenfalls in Zürich. Die Entfernung zwischen Fällanden und Uni Irchel bezeichnet Goerlich als «entspannt». Eigentlich wohne er am liebsten in der Stadt, auch wenn er sehr gern an der frischen Luft ist und viel Zeit in den Bergen verbringt. «Aber

im Dorf ist es auch schön, solange man schnell in die Stadt kommt.» Das sei ihm wichtig. In Zürich gefällt ihm unter anderem auch, dass er «seine» Szene gefunden hat – Drum and Bass, wie er erklärt. In München gebe es fast nichts derartiges. Hier seien diese Szenen zwar nicht gross, aber immerhin da.

Neben seiner Anstellung am geographischen Institut arbeitet Goerlich zweimal wöchentlich im Transa, einem Zürcher Outdoor-Laden. Damit ist auch klar, in welchem Bereich seine Hobbys zu verorten sind: Klettern, Ski- und Hochtouren. In Dresden war er in einer halben Stunde im Elbsandsteingebirge zum Klettern – von Fällanden aus dauert es ein wenig länger, liegt aber durchaus im überschaubaren Rahmen.

## Nächstes Ziel ist der Dokortitel

Und welche Ziele verfolgt er wissenschaftlich? «Bis zum Professor habe ich wohl keine Lust», sagt Goerlich. Sein Befund: zu stressig. «Aber doktorieren wäre noch ganz schön.» Das sei im Moment sein Plan. Entsprechend hält er Ausschau nach Stellen, hauptsächlich in der Region. Was anschliessend kommt, wird sich weisen. Es müsse nicht unbedingt Glaziologie sein, sagt er. Andererseits seien Stellen in der Kartographie eher rar. Immerhin sehe es in der Schweiz diesbezüglich besser aus als in Deutschland: An der Technischen Universität Dresden wurde der Lehrstuhl für Kartographie kürzlich in andere Lehrstühle eingegliedert. Vielleicht, so Goerlich, ergebe sich aber auch aus dem etwas, was er momentan macht. «Über dieses Projekt eine Stelle zu bekommen, wäre schön.» Vielleicht läge dann auch eine Reise in den Karakorum oder Pamir drin. Man soll dort auch sehr gut klettern können.

## SOMMERSERIE

### Internationales Jahr der Geografie

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2016 unter anderem zum Jahr der Geografie ausgerufen. Um sich diesem vielfältigen Themenbereich etwas anzunähern, porträtiert der «Glattaler» in seiner Sommerserie Geografinnen und Geografen aus Dübendorf, Volketswil, Fällanden und Schwerzenbach. (red)

## 27 000 Höhenmeter rund um die Nordsee

**DÜBENDORF.** Bis zu ihrer Pensionierung arbeiteten Fritz Sigg (67) und Rolf Kyburz (70) Tür an Tür bei der Luftwaffe in Dübendorf. Nun haben die beiden Rad an Rad die Nordseeküste umrundet.

Während 100 Tagen durchquerten Rolf Kyburz und Fritz Sigg auf dem Tourenvelo die Küsten von fünf Ländern (Holland, Deutschland, Dänemark, Norwegen, Grossbritannien) und absolvierten dabei exakt 6001 Kilometer. «Diesen Wert zeigte mein Navigationssystem nach dem Eintreffen in Amsterdam an», sagt Sigg, der über die Reise einen detailgetreuen Blog geführt hat. Bei ihrer Ankunft zu Hause am Mittwoch, 27. Juli, wurden sie von ehemaligen Arbeitskollegen mit einem kleinen Apéro-Empfang überrascht.

## 27 000 Höhenmeter

Trotz der Tatsache, dass Sigg und Kyburz – abgesehen von wenigen Ausnahmen – immer in Sichtweite des Meeres unterwegs waren, hatten sie summa summarum immerhin 27 000 Höhenmeter überwunden. «Wettermässig hatten wir auf der ganzen Strecke Glück, es regnete kaum», freute sich Sigg, zurück im heimischen Glattal. Am besten hat



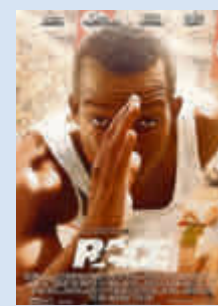
Rolf Kyburz (links) und Fritz Sigg nach der Rückkehr ins Glattal. Bild: Toni Spitale

es den beiden auf den Shetland-Inseln mit ihren «lieblichen und grünen Landschaften» gefallen. (ts)

**Internet:** Weiteres über die Reise der beiden Pensionisten findet man im Internet unter [www.wordpress.com.nscr2016](http://www.wordpress.com.nscr2016).

## KINO-TIPP

### Über Rennen und Rassen



Pünktlich zum Auftakt der Olympischen Spiele in Rio ist in den Kinos «Race» angelaufen, ein Biopic des Ausnahmeathleten Jesse Owens (Stephan James). 1936, bei den Olympischen Spielen in Berlin, schrieb der Afroamerikaner Sportgeschichte: Dass mit vier Goldmedaillen ein Schwarzer bester Sportler der Spiele wurde, war für Hitler und die versammelte Nazi-Elite ein Schlag ins Gesicht.

Owens wächst in Alabama auf. Hier, im rassengetreuten Süden, ist für Schwarze ein Sportstipendium praktisch der einzige Weg, an eine Universität zu gelangen. 1934 bewirbt sich Owens an der Ohio State University. Dass er zugelassen wird, verdankt er nicht nur seinem herausragenden läuferischen Talent, sondern vor allem der «Farbenblindheit» seines künftigen Trainers. Für Larry Snyder (Jason Sudeikis) gibt es nämlich kein Weiss und kein Schwarz, für ihn gibt es nur gute und schlechte Leistungen. «Kannst du hart arbeiten?», will Snyder von Owens bei ihrer ersten Begegnung wissen. «Ich habe als Kind Tag für Tag zehn Stunden auf der Baumwollplantage

geschuftet», erwidert Owens vielsagend. «Ja, Sir, ich kann hart arbeiten.»

Die Geschichte von Jesse Owens ist viel mehr als eine Sportlergeschichte. Es ist die Geschichte von Rassentrennung und Diskriminierung, von Freundschaft und dem Triumph der Menschlichkeit allen Widrigkeiten zum Trotz. Der Film von Stephen Hopkins zeigt denn auch beide Seiten der Medaille: wie Owens sportlich alle überflügelt und wie er wegen seiner Hautfarbe untendurch muss. Das bringt bereits die Doppeldeutigkeit des Titels («Race» heisst sowohl Rennen als auch Rasse) zum Ausdruck.

Als Meisterwerk wird «Race» indes nicht in die Filmgeschichte eingehen. Zu wenig mutig, zu oberflächlich ist Stephen Hopkins Erzählweise. Auf jeden Fall lässt «Race» aber den olympischen Geist aufleben – und ist damit eine empfehlenswerte Alternative zu den von Dopingkandalen überschatteten Sportübertragungen aus Rio. (ip)

**«Race»**, USA 2016, 117 Minuten, Edf. Vorführungen im Kino Orion in Dübendorf: Donnerstag, 11. August, 18 Uhr; Freitag, 19. August, 20.15 Uhr; Donnerstag, 25. August, 18 Uhr; Sonntag, 28. August, 11.30 Uhr.

**Verlosung:** Der «Glattaler» verlost 2-mal 2 Freibillette für einen Film nach Wahl im Kino Orion in Dübendorf. Wer mitmachen will, schickt bis 11. August eine E-Mail an [redaktion@glattaler.ch](mailto:redaktion@glattaler.ch) oder eine Postkarte an Redaktion Glattaler, Postfach, 8600 Dübendorf.